

Fin de chantier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **20 (2007)**

Heft 9

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stücheli oder nicht?

1956 baute Architekt Werner Stücheli das Eckhaus Stauffacherstrasse 28 in Zürich. Mit der zurückgesetzten Ladenfront samt Vordach, der Fassade aus rot emaillierten Glasbrüstungen und filigranen Fensterbändern, dem Flugdach über dem obersten Geschoss und dem dynamisch auskragenden Dach über dem Attikageschoss besass das Haus alle Attribute seiner Zeit. Nach fünfzig Jahren genügte die Fassade weder thermisch noch akustisch den Anforderungen. Was tun? Sie durch eine völlig andere ersetzen? Daran hatten die Baubehörden keine Freude. Stücheli nachbauen? Das wollten die Architekten nicht. Sie versuchten vielmehr, den Fünfzigerjahre-Look zu erhalten und «Stüchelis Geist» weiterzuentwickeln, wie Architekt Andres Carosio erläutert. Den Rhythmus der Fensterteilungen ist der gleiche, doch an die Stelle des roten Glases traten Aluminiumpaneele. Das einst kupferbraune Vordach ist ein Aluminiummonolith und die Ladenfront ist nicht mehr zurückversetzt. Im Innern frischten die Architekten das Treppenhaus auf und erweiterten es im Erdgeschoss gegen den Hof, um mehr Licht hineinzubringen.

Das Ergebnis hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Zwar ist es den Architekten gelungen, «Stüchelis Geist» teilweise zu bewahren; die grundlegenden Proportionen blieben erhalten und noch immer hat das Gebäude sein Flugdach und seine Brüstungsbänder. Doch blendet man Stücheli aus, fragt man sich: Ist das ein Neubau oder ein Altbau? Die Fünfzigerjahre nimmt man ihm nicht mehr ab, aber den Neubau ebenso wenig. In ihrem Entscheid vom November 2005 schrieb die Bausektion der Stadt Zürich: «Die Fensterbrüstungen sollen gleich wie die Fenster in Aluminium ausgeführt werden, damit wird die heute durch rot hinterspritzte Glasbrüstungen horizontal gestreifte Erscheinung der Fassade abgeschwächt.» Das mag auf dem weissen Plan richtig sein, in natura ist das Gegenteil der Fall: Im Original bildeten die Brüstungen und die Fensterbänder eine filigrane, übers ganze Haus gespannte Membran. Je nach Lichteinfall wirkte diese als dunkle Fläche oder als Spiegel, der die Umgebung reflektierte. Das Dunkelrot der Brüstungen und die filigranen Profile traten erst in zweiter Linie in Erscheinung. Von dieser Membranwirkung ist heute nichts mehr übrig; die markanten Aluminiumbrüstungen und die gegenüber dem Original deutlich breiteren Fensterprofile prägen die Fassade.

Das Beispiel Stauffacherstrasse 28 ist exemplarisch. Zahlreichen Bauten der Fünfziger- bis Siebzigerjahre steht eine Generalüberholung bevor und oft muss dabei die Fassade ersetzt werden. Die Denkmalpfleger stecken in einem Dilemma. Sie möchten in erster Linie die Originalsubstanz erhalten, was bei vorgehängten Stahl-Glas-Konstruktionen nicht immer möglich ist. Ein optisch originalgetreuer – und teurerer – Nachbau ist unter diesem Gesichtspunkt bloss die zweitbeste Lösung. Doch am (notabene weder geschützten noch inventarisierten) Haus Stauffacherstrasse 28 wäre dem filigranen Bau Werner Stüchelis damit die bessere Reverenz erwiesen worden. WH

Sanierung und Umbau, 2006
Stauffacherstrasse 28, Zürich

--> Bauherrschaft: privat

--> Architektur: Andres Carosio Architekten, Erlenbach;
Ivan Anton (Projektleitung)

--> Fassadenplanung: gkp Fassadentechnik, Aadorf



1



2



3

1 Das Wohn- und Geschäftshaus aus dem Jahre 1956 vor der Sanierung: Ein Haus seiner Zeit mit rot emaillierten Glaspaneelen.

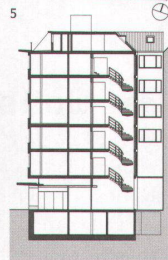
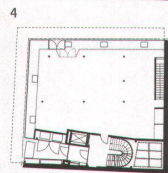
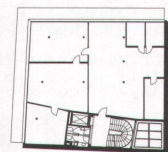
2 Nach dem Umbau: Die neue Fassadenverkleidung bringt eine höhere Schall- und Wärmedämmung, gibt aber an Charakter ab.

3 Die Fenstereinteilung ist geblieben, die neuen Aluminiumprofile sind jedoch nicht mehr so filigran wie die der Fünfzigerjahre.

4-5 Im Erdgeschoss (unten) erweiterten die Architekten das Treppenhaus, um mehr Licht zu gewinnen, die Raumstruktur in den Obergeschossen blieb erhalten.

6 Knacknuss Fassadensanierung: Alles neu oder neu aber aufwändig im «Stücheli-Stil»?

7 Eine aufgefrischte Treppe mit Tageslicht vom Hof empfängt die Besucher.



6



7

Neu in «Schöpflihuse»

Ein Vollgeschoss im Hochparterre, ein weiteres unter dem Dach und daran angebaut die Garage oder ein Schopf – Fünfzigerjahre-Häuschen wie diese gibt es viele, in Wettingen gar ein ganzes Quartier. «Schöpflihuse» heisst es, und ein Gestaltungsplan sorgt dafür, dass der Charakter möglichst erhalten bleibt. So idyllisch die Häuser von aussen erscheinen, so eng sind sie innen. Beim Haus an der Tödistrasse diskutierte man deshalb zunächst den Abbruch, dann einen zweigeschossigen Vorbau. Die Lösung fanden die Architekten schliesslich in einem Anbau, der das alte Haus weitgehend unberührt lässt. Im flach gedeckten Holzbau, der zusammen mit dem Altbau einen japanisch anmutenden Hof umschliesst, fanden der Wohn- und Essraum sowie die Küche Platz; davor liegt eine teil weise gedeckte Terrasse. Dank der Auslagerung der grossen Räume musste man die kleinteilige Struktur des «Hüslis» nicht antasten; in den alten Räumen sind wie bis anhin die Schlafzimmer untergebracht. Inszeniert haben die Architekten die Verbindung von Alt und Neu beim Eingang: Hier schiebt sich eine Glasfront vor die alte Eingangs-nische, und die frühere Aussenwand wird – samt Fensterläden – zur Innenwand des Entrees. **WH**

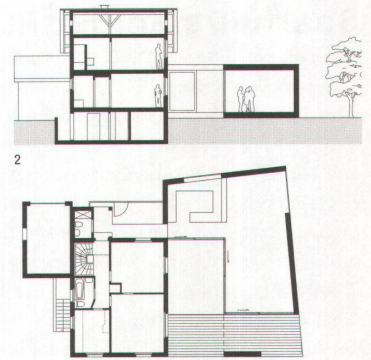
Um- und Anbau Einfamilienhaus, 2005

Tödistrasse, Wettingen

--> Bauherrschafft: privat

--> Architektur: Lüthi & Partner Architekten, Regensburg;
Martin Reusser, Boris Egli

--> Elementbau: Züblin Holzbau, Bassersdorf



1 Der eingeschossige Holzbau ist in ein feines Lärchenkleid gehüllt. Das grosse Fenster ist messerscharf eingeschnitten, einen Dachrand gibt es nicht. Fotos: Philipp Rohner

2-3 Im Schnitt ist der Anbau bescheiden, doch der Grundriss zeigt, wie sich unsere Raumansprüche in den letzten fünfzig Jahren gewandelt haben.

4 Zwischen dem Altbau und dem Anbau spannt sich ein Hof auf; durch die grossen Fenstergläser blickt man aus dem Wohnzimmer aufs alte Häuschen.



Sandhaus mit Aussicht

Zuvorderst auf der Luzerner Wartegg-Rippe, direkt am See, lebte Richard Wagner um 1870 während einiger Jahre in einem alten Landsitz. Am Südhang dahinter hat das Architekturbüro Lüscher Bucher Theiler ein viergeschossiges Mehrfamilienhaus errichtet. Es nutzt die Vorteile von Hanglage und Aussicht optimal. Von der Bodenhofstrasse aus sieht man nur drei Geschosse des sandgelb eingefärbten Sichtbetongebäudes. Die Fassade ist abweisend und geschlossen, nur der Eingang und wenige liegende Fensterschlitze durchbrechen sie. Dagegen öffnet sich die talseitige, durch massive Balkonbrüstungen strukturierte Fassade zu den Alpen und zum See. Beim Eintreten empfängt einen ein ultramarinblau gestrichener Raum, dessen Farbe sich durch das ganze Treppenhaus zieht. Durch diesen Kontrast erscheinen die Wohnungen mit weissen Wänden und Decken und hellen Parkettböden selbst bei Regenwetter hell. Die Wohnräume und Zimmer aller vier Wohnungen sind nach Süden zur Aussicht gerichtet. Die Fenstertüren führen auf die durchgehenden Terrassen und lassen die Räume grösser erscheinen, da der Blick erst von der Betonbrüstung gefasst wird. **Ursula Mehr**

Neubau Wohnhaus, 2007

Bodenhofstrasse, Luzern

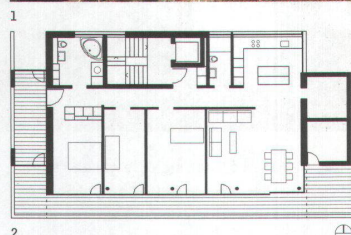
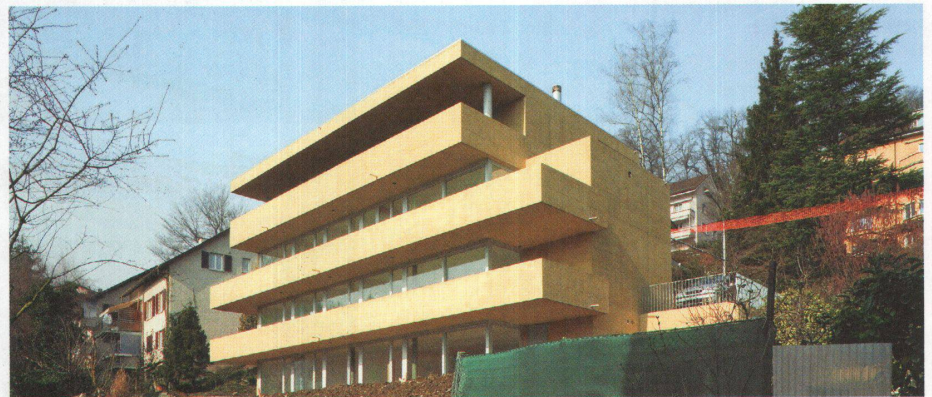
--> Bauherrschafft: Roman Lüscher, Luzern

--> Architektur: Lüscher Bucher Theiler, Luzern

--> Landschaftsplanung: Stefan Köppli, Luzern

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 2,4 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 700.-



1 Gegen Süden bestimmen die massiven Balkonbrüstungen das Bild. Seitlich liegen die Anbauten für Garagen und Keller.

2 Ein klassischer Grundriss für eine Hanglage: vorne die Zimmer, hinten das Treppenhaus, die Küche und die Nasszellen.

3 Beim Kochen und Rüsten geht der Blick an Alvar Aaltos Hochhaus vorbei in die Berge zum Bürgenstock. Fotos: Mario Kunz



Sparhaus an der Autobahn

Adliswil war der traditionelle Standort von Mövenpick, dem von Ueli Prager 1948 gegründeten Gastronomunternehmen. Die stolze Möwe musste schon einige Federn lassen, und jetzt ist der Vogel aus dem Tal der Sihl ausgeflogen und hat sich im Tal der Kempt niedergelassen. Dabei hat er gleich auch den Namen gewechselt: Aus der «Mövenpick Gastronomie Schweiz» wurde die «Marché Restaurants Schweiz». Auch in der dreissigjährigen Raststätte Kemptthal an der A1 zwischen Zürich und Winterthur, wo einst die «Landbeiz» und die «Silberkugel» um die Gunst der Autofahrer buhten, hat sich vor einiger Zeit das «Marché» als Flaggschiff des Unternehmens eingerichtet. Gleich nebenan baute der Architekt Beat Kämpfen nun ein Verwaltungsgebäude. Es ist das erste Nullenergie-Bürogebäude der Schweiz und erhielt dafür das Minergie-P-Eco-Zertifikat. Minergie-P heisst, dass der Gesamtenergieverbrauch 40 Prozent unter dem Minergie-Standard liegt, Eco steht für eine ökologische Bauweise. Zur optimalen Nutzung der passiven Solarenergie ist der Neubau Nord-Süd ausgerichtet. Gegen Norden sind kleine Fenster in die Fassade geschnitten, dafür öffnete der Architekt das Haus im Süden mit einer grosszügigen Glasfassade (U-Wert: $0,46 \text{ W/m}^2\text{K}$), um damit von der Solarenergie zu profitieren. Damit sich die Büros im Sommer nicht übermässig aufheizen – und sich die Mitarbeiter eine Rauchpause gönnen können –, spannt sich vor der ganzen Südfassade eine Balkonschicht auf. Sie hält die hoch stehende Sommersonne ab, lässt aber die flach eintretenden Wintersonnenstrahlen ins Haus.

Das Haus speichert die Wärme vor allem in den Unterlagsböden, aber auch in den Spezialgläsern der Südfassade, die eine Wärmespeicherkapazität einer 20 Zentimeter dicken Betonwand haben, was angenehme Oberflächentemperaturen erzeugt und den Luftzug ausgleicht. In die Konstruktion eingelegte Wasserleitungen kühlen oder heizen das Gebäude je nach Bedarf mittels einer Erdsonden-Wärmepumpe. Eine Lüftung bläst frische Aussenluft ein und saugt die verbrauchte Luft über einen Wärmetauscher ab. Das mit zwölf Grad gegen Süden geneigte Pultdach ist auch eine Fotovoltaikanlage, die dafür sorgt, dass dem Haus keine Fremde Energie zugeführt werden muss.

In der Eco-Bewertung schnitt das Holz besonders gut ab: Der nachwachsende Rohstoff erzeugt ein gesundes Raumklima, ist leicht zu bearbeiten und (meist) lokal zu beziehen. Die Holzkonstruktion des Gebäudes nimmt überschüssige Feuchtigkeit auf und gibt diese bei Trockenheit an die Räume zurück. Ausserdem gibt es auf jedem Geschoss eine bepflanzte und bewässerte Torfmatte, eine «grüne Wand», die als Luftbefeuchter für ein angenehmes Klima sorgt und mittels Fotosynthese die Luft reinigt. Der Zementverbundboden und die eigens entworfenen Büromöbel mit einbezogener Schalldämmung sorgen für eine gute Akustik im Gebäude. Das Bürohaus wurde mit dem Solarpreis 2007 ausgezeichnet. wh

Marché International Support Office, 2007

Autobahnraststätte A1 / Alte Poststrasse 2, Kemptthal

--> Bauherrschaft: Marché Restaurants Schweiz, Kemptthal

--> Architekt: Beat Kämpfen, Zürich

--> Energieingenieur: Naef Energietechnik, Zürich;
Enerpeak Engineering, Zürich (Elektroingenieure);
Ganz Installationen, Volketswil (Heizung / Lüftung)

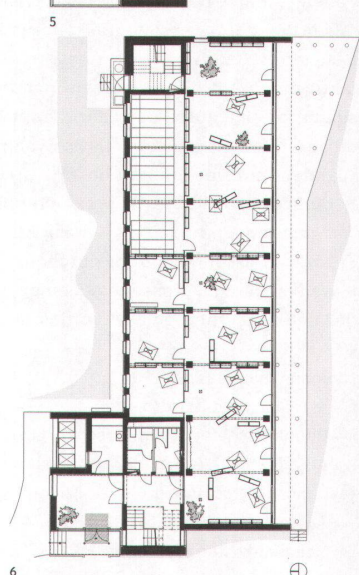
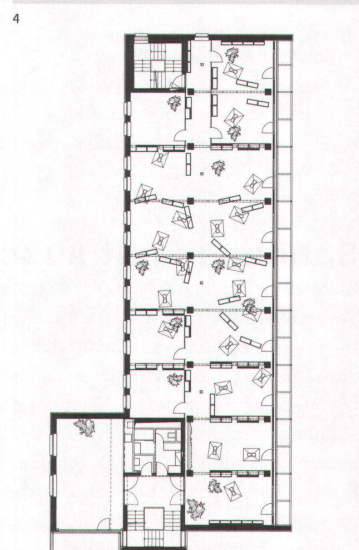
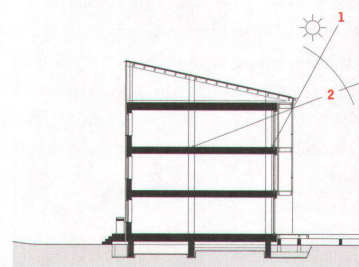


1 Gegen Süden öffnet sich die ganze Fassade. Raucherbalkone halten zuviel Sonnenlicht draussen. Fotos: Willi Kracher, Zürich

2-3 Die Innenräume sind elegant und reduziert gestaltet. Die grüne Pflanzenwand ist ein lebendiger Luftbefeuchter.

4 Im Sommer 1 hält die Balkonschicht zuviel Sonnenlicht draussen, bei tieferem Sonnenstand im Winter 2 fällt es in die Büros.

5-6 EG (unten) und OG: Die Bürogrundrisse des Energiesparhauses unterscheiden sich nicht von einer konventioneller Bauweise.



Das blaue Haus von Thun

Das Inseli zwischen Hafen und Aare-Abfluss in Thun ist als erhaltenswerte Zone mit Villencharakter eingestuft. 1999 brannte dort ein Wohnhaus aus dem Jahre 1879 nieder. Wegen der prominenten Lage gegenüber dem Bahnhofsareal fielen erste Baueingaben Einsparungen zum Opfer. 2003 überzeugte das Büro Jörg + Sturm Architekten mit ihrem Vorschlag die Behörden und die Anwohner. Die enge Zusammenarbeit mit dem Fachausschuss für Bau und Aussenraumgestaltung Thun sowie der Denkmalpflege des Kantons Bern verhilft dem petrolblauen Haus zum Durchbruch. Der parallel zum Schifffahrtskanal verlaufende Baukörper nimmt die Formsprache der schwimmenden Nachbarn auf. Als Reverenz an das Fassadenordnungsprinzip der abgebrannten spätklassizistischen Villa weisen alle Fassadenöffnungen dieselben Abmessungen auf. Hinter den grossen, bis zum Boden reichenden Fenstern sind zwei Wohnungen mit 4 ½ und 6 ½ Zimmern untergebracht. Quelle der prägnanten Farbgestaltung ist das Wasser des Kanals. In dunklem Blaugrün lasierend gestrichen, fällt die Villa auf und wird durch das umrahmende Grün der parkähnlichen Umgebung spannungsvoll ergänzt. Blau wurde hier gekonnt inszeniert. Sibylle Prestel

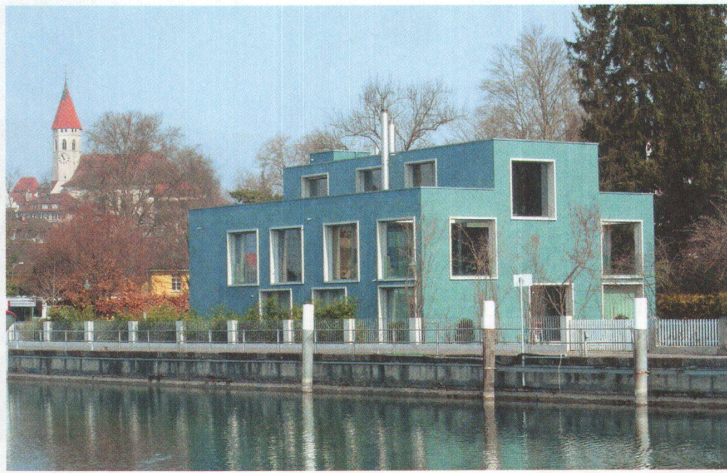
Zweifamilienhaus, 2006

Othmar-Schoeck-Weg 3, Thun

--> Bauherrschaft: Markus Werthmüller, Münsingen

--> Architektur: Jörg + Sturm Architekten, Langnau i. E.;
Martin Sturm, Andrea Bürki

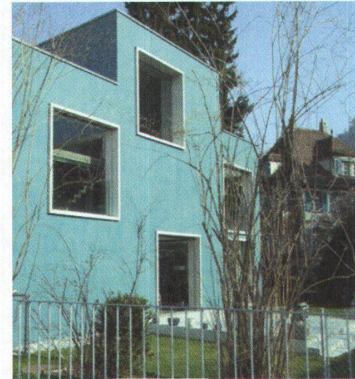
--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 2,5 Mio.



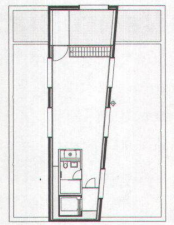
1

1-2 Die blaue Fassade fällt auf. Die Abmessungen der Türen und Fenster sind identisch, eine Reverenz auch an das Ordnungsprinzip der abgebrannten Villa. Fotos: Jörg + Sturm

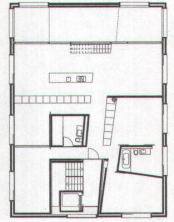
3-5 Im Erdgeschoss liegt eine 4 ½-Zimmer-Wohnung mit Anschluss an den Garten. Die 6 ½-Zimmer-Wohnung ist auf das Ober- und das Attikageschoss verteilt.



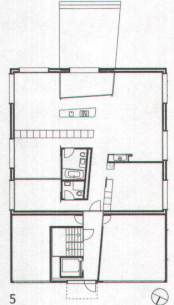
2



3



4



5

Tanzen im Beton-Dachstuhl

Über die Jahre hat sich das heutige Tanzhaus in Zürich so gründlich verändert, dass von der einstigen Substanz nicht mehr viel zu erkennen ist. Blue Architects und Gramazio & Kohler haben beim jüngsten Umbau die versteckten Qualitäten freigelegt. Sie akzeptierten den sperrigen Bau und veränderten an der äusseren Erscheinung wenig. Ein silberner Anstrich gibt dem Tanzhaus eine festliche Verpackung und die fassadenbündigen Fenster führen eine neue Grosszügigkeit ein. Das vor fast hundert Jahren als Transformatorenstation erstellte Gebäude diente später als Lagerhalle und nach einem Brand wurde ein neues Dach gebaut, das nicht mehr der ursprünglichen Form entsprach. Seit vierzig Jahren gehört das Haus der Stadt Zürich, die einige Räume dem Tanzhaus und kulturschaffendem Gewerbe vermietet. Ein richtiger Aufführungssaal fehlte allerdings und die Infrastruktur liess zu wünschen übrig. Dieses Manko ist jetzt behoben: Die Architekten nahmen den obersten Boden heraus und erhielten einen prächtigen stützenfreien Saal mit dem freigelegten Beton-Dachgebälk. Die zweite Sensation im Saal sind die neuen Fenster, die den Raum nach aussen ausdehnen und lichtdicht abdeckbar sind. Caspar Schärer

Tanzhaus Zürich, 2007

Wasserwerkstrasse 129, Zürich

--> Bauherrschaft: Stadt Zürich, Liegenschaftenverwaltung,
vertreten durch das Amt für Hochbauten

--> Architektur: Blue Architects; Gramazio & Kohler, Zürich

--> Baukosten (BKP 1-5): CHF 5,3 Mio.



1

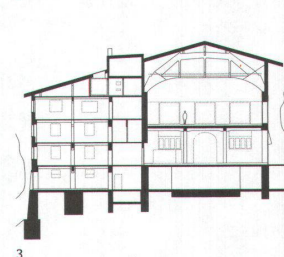
1 Hinter den grossen Glasflächen liegt der Tanzsaal. Die Klapppläden sind geschlossen und schimmern blau. Fotos: Roman Keller

2 Der Tanzsaal öffnet sich zum Dachgebälk, das aus Beton ist und darum einen Brand überstand. Die grossen Fenster verbinden das Innere mit der Umgebung.

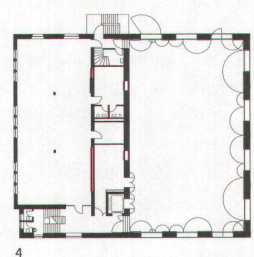
3-4 Der immense Tanzsaal im 2. Obergeschoss entstand, indem man den Zwischenboden entfernte.



2



3



4

Neue Piazza Castello

Die Neugestaltung soll der Piazza Castello in Lugano eine neue Identität verleihen. Drei skulpturale Dächer markieren den Raum zwischen der dicht bebauten historischen Altstadt und dem Palazzo dei Congressi mit dem dahinter liegenden Parco Ciani. Sie überdecken zwei Fussgängerabgänge sowie die Einfahrt in das darunter liegende Parkhaus. Für die Platzgestaltung waren das Architekturbüro Giraudi & Wettstein und der Landschaftsarchitekt Paolo Bürgi verantwortlich. Die unterschiedlich ausgerichteten, im Grundriss eiförmigen Dächer stehen auf sechs Zentimeter dicken Stahlscheiben, die nahtlos in den Dachrand übergehen. Die Stahlteile mit den matten goldbronzenen Oberflächen kontrastieren zu den karminroten Untersichten. Pate dieser einfachen Formen waren Skulpturen des Künstlers Donald Judd. Ähnlich begegnen sich auch hier das Kostbare und das Rohe. Nachts ist der Empfang der Besucher, die aus dem Parkhaus auf die Piazza hochsteigen, besonders elegant; die Bodenstrahler bringen die rote Untersicht verheissungsvoll zum Leuchten. Die geplante Neugestaltung der Ostfassade des Palazzo dei Congressi lässt sich baulich nahtlos anfügen. Sibylle Prestel

Neugestaltung Piazza Castello, 2007

Piazza Castello, Lugano

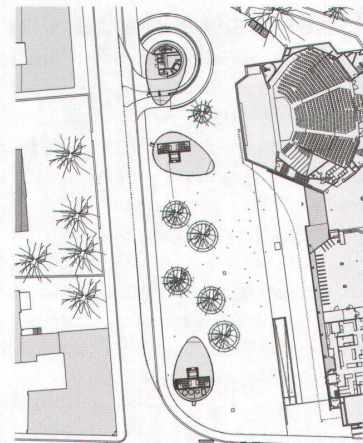
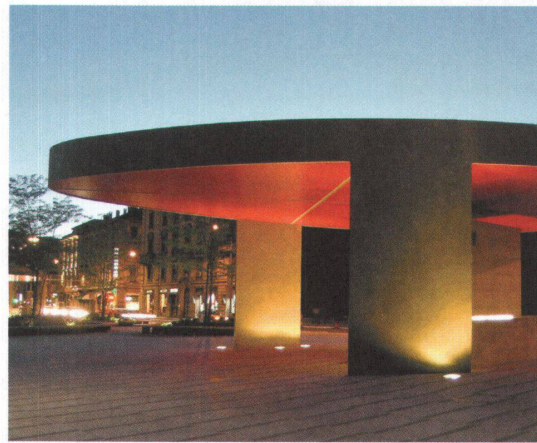
--> Bauherrschaft: Città di Lugano

--> Architektur: Giraudi & Wettstein, Lugano

--> Landschaftsarchitektur: Paolo Bürgi, Camorino

--> Auftragsart: Wettbewerb, 1. Preis

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 4,4 Mio.



1 Nachts erzeugt das an den roten Untersichten reflektierende Licht eine elegante Stimmung auf der Piazza. Fotos: Sibylle Prestel

2 Vor dem Palazzo dei Congressi überdecken drei eiförmige Dachkonstruktionen die Abgänge und die Einfahrt in die Tiefgarage.

3 Der Rand der massiven Dachplatte geht nahtlos in die sechs Zentimeter dicken, stützenden Stahlscheiben über.



Haus mit Licht

Die Psychiatrische Klinik Münsterlingen liegt am Ufer des Bodensees und besteht aus über einem Dutzend Gebäuden verschiedenster Epochen, zum Teil unter Denkmalschutz. Der Kanton Thurgau beschloss 1983, sämtliche Gebäude zu renovieren oder umzubauen. Haus F, ein villenartiges Wohn- und Therapiehaus, bildet den Abschluss dieser Arbeiten. Die Architekten haben das Keller- und das Dachgeschoss ausgebaut, die Organisation der Räume angepasst und einen alle Geschosse verbindenden Lichtkörper eingeführt. Der Mittelteil, wo früher die Schlafsäle lagen, ist neu zu einer durchgehenden Halle geworden, die die Zimmer erschliesst. Der Einbau mit hinterleuchteter Kunststoffhaut bildet den optischen und organisatorischen Drehpunkt des Hauses: Er beherbergt das Stationsbüro, er unterteilt die Halle auf allen Geschossen und schafft vorne und hinten Aufenthaltsräume. Im Dachgeschoss wird er zum Besprechungsraum mit aufgesetztem Oblichtband. Details wie rundumlaufende Fussleisten aus Chromstahl erinnern an eine vornehme Hotelbar; die Beleuchtung kontrastiert mit den grossen Holztüren, dem Riemenparkett und den braunen Wänden. Manuel Joss

Umbau Haus F, 2006

Psychiatrische Klinik, Münsterlingen

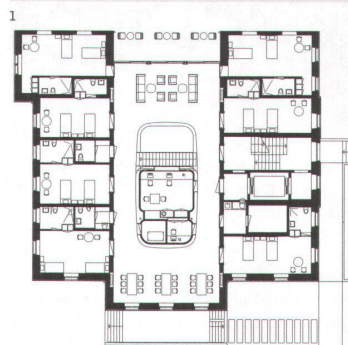
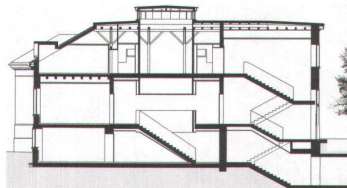
--> Bauherrschaft: Hochbauamt des Kantons Thurgau

--> Architektur: Ryf Scherrer Ruckstuhl, Kreuzlingen/Zürich

--> Auftragsart: Wettbewerb 2004 mit sieben geladenen Büros

--> Umbaukosten (BKP 1-9): CHF 6,1 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 5 Mio.

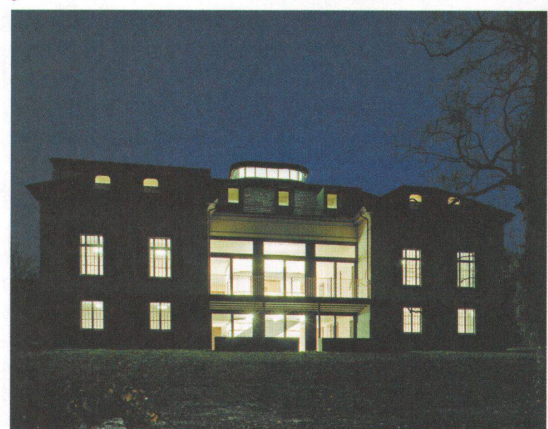


1 Der Schnitt zeigt, wie der Lichtkörper die Geschosse und das Dach durchstösst.

2 Der Einbau mit den abgerundeten Kanten ist das neue Herz der alten Villa.

3 Im Innern ordnet der Lichtkörper den Raum und verbindet die Geschosse miteinander. Fotos: Jürg Zimmermann

4 Der Lichtkörper strahlt nachts als Laterne über das Dach des Hauses.



Fit für die Zukunft

Eine orangerote Fassade, klare Strukturen und grosszügige Fensterfronten – das 30-jährige Einfamilienhaus im Zollikofer Quartier Mühllrain sieht aus wie neu. Diese Verwandlung war nicht geplant. Nur der alte Ölkessel hätte durch eine Pelletfeuerung ersetzt werden sollen. Die Feinstaubproblematik und steigende Energiepreise liessen die Bauherrschaft aber umdenken: Sie entschied sich für eine Totalsanierung und machte das Haus fit für die Zukunft. Auf der verputzten Backsteinwand und auf dem Flachdach liegt eine 24 Zentimeter dicke Wärmedämmung, der Boden ist mit 12 Zentimetern gedämmt. Zudem ist das Haus mit neuen, hochwärmedämmten Holz-Metall-Fenstern (U-Wert: 0,7 W/m²K) ausgerüstet. Das Haus verbraucht so 60 Prozent weniger Energie als vorher. Neu kommt die Energie für Heizung und Warmwasser von einer Solaranlage und einer Erdwärmepumpe. So viel Engagement wird belohnt: Für ihre energetisch optimierte Sanierung gabs Förderbeiträge vom Gebäudeprogramm der Stiftung Klimarappen. Diese private Initiative der Wirtschaft unterstützt mit Förderbeiträgen Sanierungen, bei denen auf gute Wärmedämmung geachtet wird. Damit und mit anderen Projekten will sie den CO₂-Ausstoss in der Schweiz bis 2012 um neun Millionen Tonnen verringern. Raphael Hegglin | www.findepetrole.ch | www.gebaeudeprogramm.ch

Einfamilienhaus, 2007

Mühlerain 5, Zollikofen

--> Bauherrschaft: Corina und Peter Hagmann

--> Architektur und Planung: Halle 58 Architekten, Bern

Sanierung rund ums Sofa

Im weichen Sofa versinken und in den Film eintauchen ist der Kern des Studiokinos Xenix. So war das schon in den Achtzigerjahren im AJZ in Zürich. Die Stühle und Sofas kamen aus dem Brocki, der Raum war verqualmt und draussen tobten die Jugendunruhen. Das AJZ verschwand, das Xenix machte weiter – in einer Schulbaracke auf dem Kanzleiareal. Die Sofas wurden schöner, die Filme blieben Kult, die Bar beliebt. Zum 25-jährigen Jubiläum sprach die Stadt Zürich einen Kredit zur Erneuerung aus. Der Filmclub Xenix, allen voran ihr Geschäftsführer Eric Staub, trug den Rest bei. Für die Architekten Barbara Frei und Martin Saarinen war der Umbau ihr erstes realisiertes Projekt. Sie erweiterten die Baracke um den erlaubten Drittel Grundfläche und knickten die Fassade um eine geschützte Rosskastanie. Dies ergibt eine vergrösserte Bar, die in der Form neu, in Material und Bauart aber alt geblieben ist. Der separate Kintoteil erhielt eine eigene Toilette und viel neue Technik. Im rot-schwarzen Saal mit 112 Plätzen sitzen die Besucher heute auf einer Podestserie in roten Stühlen oder in den altherwürdigen Sofas und versinken immer noch in ausgewählten Studiofilmen. st

Erweiterung Kino Xenix, 2007

Kanzleistrasse 52, Zürich

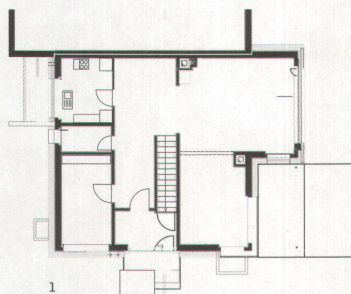
--> Bauherrschaft: Stadt Zürich

--> Architektur: Frei+Saarinen, Zürich

--> Holzbau: Reusser, Winterthur

--> Auftragsart: drei eingeladene Planungsbüros

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 2,17 Mio.

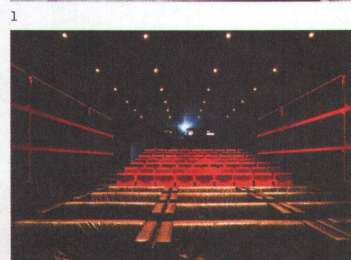


1 Zurückhaltung im Innern. Das Raumkonzept blieb nahezu unverändert. Im Vordergrund stand eine bessere Wärmedämmung.

2 Dank einer Fassade mit Wärmedämmung und klarer Struktur benötigt das Haus nach der Sanierung 60 Prozent weniger Energie.

Foto: Christine Blaser

3 Nur verputzte Backsteinmauer: Die Wärmedämmung war beim alten Haus schlecht. Zudem wirkten herausragende Betonelemente wie Kühlrippen. Foto: Halle 58 Architekten



2 Um das Ambiente in der Bar zu erhalten, ist der neue Eingangsbereich im gleichen Stil gehalten. Fotos: Hannes Henz

2 Die geschätzten Sofas sind geblieben; neu ist die Podestserie mit Bestuhlung, damit alle auf die Leinwand sehen.

3 Die Baracke wurde rechts um einen Drittel vergrössert. Beim Kinobereich gibt es jetzt ein separates WC, für die Bar mehr Platz.

4 Im Sommer ist der Platz meist übervoll von Leuten. Der riesige, umklappbare Fensterflügel öffnet die Bar nach aussen.

